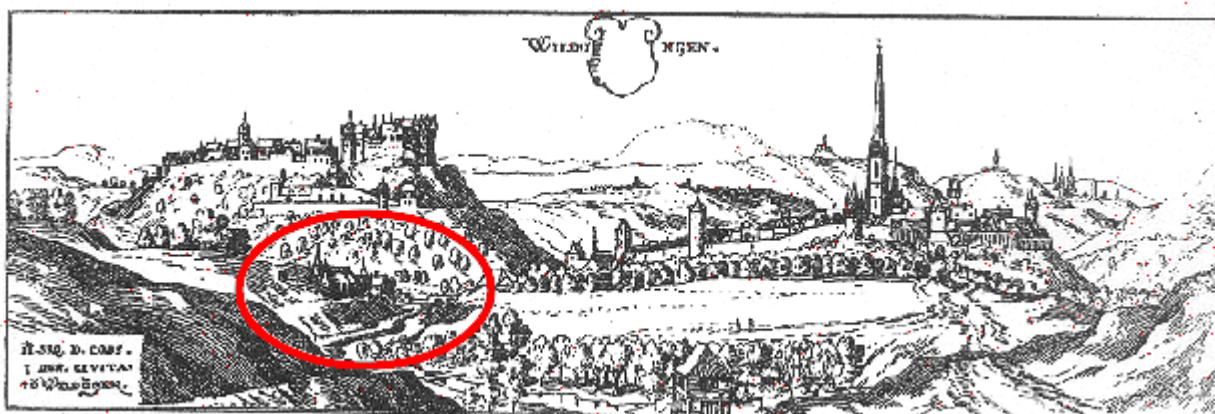


## Die Komturei Wildungen und das Altarbild des Conrad von Soest (1403).

von RR Dekan Dr. Dieter Waßmann (2004)

### Das Wildunger Ordenshaus 1372 – 1532



Wildungen, Stich von Wilhelm Dilich (1590)

Die Johanniter-Kommende im Tal der Wilde 1590 (rot markiert).  
Im Hintergrund die Stadt Altwildungen mit dem Schloß.

**Mit dem Jahr 1358 beginnt die Geschichte des Johanniter-Ordens im Bereich der heutigen Stadt Bad Wildungen. Graf Otto II. von Waldeck (gest. 1368) stiftete „aus Sorge um sein Seelenheil“ auf dem Gelände eines alten Mühlenhofs zwischen den Städten Niederwildungen und Altwildungen ein Spital. (Heute geht über dieses Grundstück der Damm, der beide Stadtteile miteinander verbindet.) Diese Stiftung samt dazugehöriger Kirche wurde der Jungfrau Maria, der Hl. Katharina und dem Hl. Theobald geweiht. Das Spital bot Raum für sechs Kranke, die von dem Johanniter Adolf (Kommende Wiesenfeld) betreut wurden. Es sollten jedoch nur solche Kranke aufgenommen werden, bei denen Aussicht auf Genesung bestand. Zwar war das Spital von allen Abgaben, Diensten und Zehnten befreit, dennoch befand es sich in einem ärmlichen Zustand. Es blieb daher weiterhin auf Dotationen und Ablassbriefe angewiesen. Das änderte sich grundlegend, als Graf Heinrich VI. (Sohn von Otto II., Regent 1368, gest. 1397) 1356 auf seiner Fahrt nach Jerusalem den Johanniter-Orden kennen lernte. Im Jahre 1372 übertrug er, zusammen mit seiner Frau Elisabeth, das Spital der Kommende Wiesenfeld. Komtur Johann Gogrebe (1370-1381) übernahm dessen Verwaltung. Ab 1372**

bestand in Wildungen eine Priesterkommende mit etwa vier Ordensbrüdern. 1381 ersetzte Gogrebe das baufällige Spital durch den Neubau eines Siechenhauses. Um diese Einrichtung wirtschaftlich abzusichern, schloss er mit Bürgermeister und Rat von Niederwildungen einen Vertrag. Danach hatte das Haus jederzeit acht Sieche aufzunehmen, wobei die Stadt ein Belegungsrecht erhielt. Die Verwaltung nahmen ein Johanniter und ein städtischer Vertreter gemeinsam wahr. Die Einkünfte des Ordenshauses sollten fortan zwischen den Ordensbrüdern und den Kranken geteilt werden.

Aber noch war die Niederlassung in Wildungen keine selbständige Kommende. Sie konnte erst 1402 gebildet werden. Am 17. Mai 1402 übertrugen nämlich die gemeinsam regierenden Waldecker Grafen Adolf IV. (1397-1431) und Heinrich VII. (gest. 1444) fünf namentlich genannten „geistlichen Herren und Brüdern des Hauses zwischen den beiden Städten Wildungen sowie allen ihren Nachfolgern“ die Patronatsrechte an der Mutterkirche im Dorf Wildungen und an der Filialkirche in Niederwildungen. Im Jahr darauf gab es schon eine von Wiesenfeld losgelöste Komturei Wildungen. Im November 1403 bestätigte nämlich Papst Bonifatius IX. (1389-1404) in Rom durch eine Bulle die Übertragung „auf den Komtur und die Brüder des Hospitals St. Marien und Johanns bei Wildungen“. Die Bildung einer Komturei verstärkten die Herren von Westerburg 1402 durch die zusätzliche Übertragung der Patronatsrechte an den Pfarrkirchen in Braunau, Odershausen und Reinhardshausen (heute Stadtteile von Bad Wildungen).



Conrad von Soest und  
Komtur Conrad Stollen

An seinen Kirchen besaß der Orden nunmehr auch das Präsentationsrecht (Vorschlagsrecht für geeignete Priester) gegenüber dem Erzbischof von Mainz, bzw. seinem Vertreter im St. Peters Stift in Fritzlar. Erster Komtur in Wildungen war wohl der schon 1402 aufgeführte *Johann Widichenheim*. Der 1403 erwähnte Hauptpfarrer und Pleban (Leutpriester) an der Stadtkirche in Niederwildungen, *Conrad Stollen*, dürfte auch dem Orden angehört haben. 1419 war er Komtur in Wildungen. 1437 wurde die alte Ordenskirche durch einen Neubau ersetzt. Bis 1478 blieb die Kommende Wildungen selbständig, dann wurde sie Komtur *Johannes Roesener* in Wiesenfeld übertragen. Roesener war zuvor Prior der Kommende Bendesloh (jetzt Marienloh) bei Paderborn. Innerhalb des Ordens gewann er rasch an Bedeutung. Großprior Johann von Aw (1469-1486) verlieh ihm die Pfarrei Morle (vermutlich Vöhl bei Frankenberg) in der Herrschaft Itter. 1494 ernannte ihn Großbailli Peter Stoltz von Bickelheim (u.a. Komtur von Frankfurt, Mainz) zu seinem Stellvertreter. 1501 berief ihn Großprior Rudolf Graf von Werdenberg (1486-1505) zum einstweiligen Statthalter der Ballei Wetterau. 1506 erwähnten ihn die Akten zugleich als Komtur von Gotha. Im November 1518 teilte Roesener die Kommende Wiesenfeld wieder auf. Er übergab Wildungen an Komtur *Hermann Mehlen* und Wiesenfeld an Komtur Kaspar Leber. 1494/95 nahm der Großmeister in Deutschland, Peter d'Aubusson, eine Generalvisitation des Ordens vor. Er beauftragte damit zwei Visitatoren. Da diese nicht

persönlich zur Inspektion nach Wiesenfeld kamen, sandte Komtur Roesener den Ordenskaplan Johannes Dolde nach Köln. Der legte dort am 4. Juli 1494 die Rechenschaftsberichte von Wiesenfeld und Wildungen vor. Diese Berichte sind erhalten und gewähren einen guten Einblick in die damaligen Verhältnisse. In Wildungen gab es neben den beiden Ordenskaplänen noch zwei Fratres sowie als Bedienstete einen Koch und einen Knecht. Die kleine, dem Ordenspatron St. Johannis geweihte Kirche lag direkt neben den Kommendegebäuden und besaß eine schöne Ausstattung. Von den sieben Altären vergab die Stadt Wildungen drei mit ihren Pfründen an Weltpriester, die übrigen vier versorgten die beiden Geistlichen. Täglich lasen sie eine Messe und wöchentlich drei weitere. Das Inventar der Kirche war nicht sehr wertvoll, vor allem die 15 Messgewänder befanden sich in schlechtem Zustand. Die Pfarrkirche in Niederwildungen war vom Orden an einen Weltgeistlichen vergeben. Zur Bestreitung seines Unterhalts erhielt er einen Teil der kirchlichen Einkünfte. Vermutlich bestand zu diesem Zeitpunkt das Hospital nicht mehr, denn es wurde im Bericht nicht erwähnt. Das angegebene Inventar im Ordenshaus erlaubt auch keine Rückschlüsse darauf: u.a. 16 Betten, 24 Kupfertöpfe und zwei Waschbecken, Handtücher, Tischtücher, ein Kessel zum Bierbrauen sowie Krüge und 30 Teller. Ihre Einkünfte bezog die Kommende aus Wildungen selbst, der St. Valentinskapelle in Bredelar und von dem Gut Thilmannhausen. Dort befanden sich zehn Pferde, vierzig Kühe und dreihundert Schweine. Zu Wildungen gehörte noch eine kleine Ordensniederlassung (membrum) in Pfannstiel bei Weilburg. Über die jährlichen Abgaben an den Gesamtorden (Responsionen) liegen keine Angaben vor. Sie wurden wohl von Wiesenfeld mitübernommen.

Der Wildunger Komtur *Hermann Mehlen* war vermutlich 1473 geboren und hatte zwei uneheliche Kinder. Schon bald nach seinem Amtsantritt führte Graf Philipp IV. von Waldeck in seinem Territorium die Reformation durch. Im Oktober 1527 gebot er dem Komtur „samt seinen Herren und Brüdern daselbst (...), dass das Evangelium lauter bei euch gepredigt und verkündet werde. Zum andern, dass ihr samt euren Brüdern und Herren von der gotteslästerlichen Messe und Jahrgedächtnis (...) nun hierfür gänzlich abstehet“. Zugleich sprach er die Erwartung aus, dass sich der Komtur „dieses unseres Befehls“ gemäß verhalten werde. Diese Anordnung betraf nicht nur die katholischen Gottesdienste in der kleinen Johanniterkirche, sondern vor allem die in der Niederwildunger Stadtkirche und in den dörflichen Patronatskirchen ringsum. 1532 wurde die Wildunger Ordensniederlassung schließlich säkularisiert. Sie und Wiesenfeld gehörten zu den 28 Ordenshäusern, die dem deutschen Großpriorat durch die Reformation verloren gingen. 1545 trat Hermann Mehlen zum evangelischen Glauben über und heiratete 1548. Zusammen mit seiner zweiten Frau verstarb er 1566 als reicher Mann im Alter von 93 Jahren an der Pest.

Im Inventarverzeichnis von 1566 wurde neben der Kirche und weiteren Gebäuden auch ein zweigeschossiges Hospital genannt. Dieses blieb unter städtischer Verwaltung bis zu seiner Auflösung 1702 bestehen. Ein Teil seiner reichen Einkünfte erhielt die Stadtkirche, deren Patronat ebenso wie auch das Komturhaus an den Landesherrn überging. Die Kirchengemeinde Reitzenhagen benutzte die Ordenskirche bis zu deren Abbruch 1732. In ihr





hatte auch der Altwildunger Pfarrer und Prinzenerzieher Philipp Nicolai (1556-1608), der bekannte Dichter von Liedern wie „Wachet auf, ruft uns die Stimme...“, gepredigt.

## Das Altarbild des Conrad von Soest in der Wildunger

### Stadtkirche.

Die evangelische Stadtkirche von Bad Wildungen birgt noch heute eines der bedeutendsten Zeugnisse mittelalterlicher Tafelmalerei in Hessen: einen Flügelaltar. Er gehört zu den wenigen Kunstwerken seiner Epoche, die auch den Namen des Meisters nennen: „Zu der Zeit als Pleban Conrad Stollen Kirchherr war, ist dies Werk vollendet worden durch den Maler Conrad von Soest im Jahre des Herrn 1403“ stand in der Wildunger Chronik auf der Altarrückseite. Conrad von Soest (um 1370-1424) war ein berühmter westfälischer Maler.

Dagegen gibt es weder in Urkunden noch anderen Quellen Angaben über den Auftraggeber.



Aber eine Reihe von Indizien deuten auf den Johanniter-Orden als solche hin. Zum einen ist auf der rechten Seite des Tafelbildes von der Darstellung Jesu im Tempel von Jerusalem Conrad Stollen abgebildet. Im roten Priestergewand steht er (vermutlich) neben Conrad von Soest. Über beiden schwebt eine Teufelsgestalt. Das ist ein künstlerischer Hinweis darauf, dass beide Personen zur Zeit der Entstehung des Altars noch lebten und daher auch dem Einfluss der Sünde ausgesetzt, während die übrigen abgebildeten Personen als Zeitgenossen Jesu schon längst verstorben waren. Zudem: auf der letzten Tafel, Christus als Weltenrichter, stehen Maria und der Ordenspatron Johannes der Täufer

nebeneinander. Das ist eine ikonographisch seltene Form der Darstellung. - Ferner spricht auch der geschichtliche Hintergrund dafür.

Als 1402 die Waldecker Grafen dem Orden die Patronatsrechte an der Stadtkirche übertrugen, erregten sie damit in der Bürgerschaft heftigen Widerstand. Bislang hatte diese das Patronat an der dem Hl. Nikolaus geweihten Kirche besessen. Nunmehr verlor sie dieses ehrenvolle Vorrecht



und auch die Einnahmen daraus. Die nach westfälischem Stil zwischen 1300 und 1350 erbaute gotische Hallenkirche war Ausdruck des erstarkten Selbstbewusstseins der Städter. Um sie mit der harten Entscheidung zu versöhnen, stiftete der reiche Orden dieses Kunstwerk der Stadt und der Kirche. Dass der über sechs Meter breit ausladende und zwei Meter hohe Flügelaltar schon ein Jahr nach der Patronatsübergabe im Chorraum aufgestellt werden konnte, ist kein Gegenbeweis. Sicherlich hatten sich die Verhandlungen zwischen den Grafen und

dem Orden über einen längeren Zeitraum hingezogen. Conrad von Soest hatte daher genügend Zeit, diesen Auftrag auszuführen.

Die spätgotische Tafelmalerei war der letzte internationale Stil von Bedeutung. Sie war die Antwort der Kunst auf den neuen Baustil: die Gotik. Da die gotische Architektur die Mauern mit Blendern, Arkaden und Fenstern durchbrochen und dadurch der klassischen Wandmalerei die Fläche weggenommen hatte, musste eine neue künstlerische Darstellungsform gefunden werden. Die Malerei wurde jetzt von der Wand freigesetzt. Holz stellte nunmehr den geeigneten, neuen Malgrund dar, und die Flügelaltäre bildeten den Rahmen. Da kaum Edelmetalle verwandt wurden, erfreute sich die Tafelmalerei nur geringer Wertschätzung bei den Zeitgenossen. Aber der christliche Glaube blieb weiterhin Gegenstand und Inhalt der Kunst. Wie in den zeitgenössischen Miniaturen so erzählt auch der farbenfrohe Wildunger Altar in 13 Bildern figuren- und detailreich aus dem Leben Christi. Es fängt an mit der Ankündigung seiner Geburt und endet mit seiner Wiederkehr als Weltenrichter am Jüngsten Tage. Das entspricht dem Inhalt des zweiten Glaubensartikels und dem Ablauf des Kirchenjahrs von Advent bis zum Ewigkeitssonntag. Auf der großen Mitteltafel wird als zentrale Aussage die Kreuzigung Christi dargestellt. Die perspektivische Erfassung des Raumes war für Conrad noch keine Stilmittel. Es genügten ihm der große Goldhintergrund, die angedeutete Architektur, die bewusste Setzung einer Diagonalen und der Wechsel von Hell und Dunkel, um dem Bild eine Tiefenwirkung zu geben.

Conrad bot mit den 13 Tafeln keine flache Bibelillustrationen. Vielmehr wollte er das Evangelium für seine Zeit aktualisieren. Diese Absicht lässt sich nahezu an jedem Bild nachweisen (z.B. die wiederholte Abbildung der Bibel, zeitgenössische Gewänder, die erste Darstellung einer Brille nördlich der Alpen). Er konnte dabei durchaus auch eine kritische Distanz zum biblischen Geschehen einnehmen (z.B. der verzweifelte Lieblingsjünger Johannes unter dem Kreuz, ein Apostel verfolgt mit aufgeschlagener Bibel das Pfingstereignis). Mit seiner „Bilderbibel“ sprach er eine Gemeinde an, die zumeist weder lesen und schreiben, noch die in lateinischer Sprache gehaltenen Messen verstehen konnte. Daher sollten ihr sichtbare, fühlbare Zeichen wie Bilder, Kultgegenstände oder Prozessionen den nichtgegenständlichen Inhalt des Glaubens verdeutlichen. Sicherlich hatten die Priester damals auch Predigten und Andachten direkt vor einzelnen

**Tafeln gehalten, um sie so den Menschen näher zu bringen. Allerdings wurde die Innenseite des Altars nur an hohen kirchlichen Feiertagen geöffnet. An Werktagen blieb der Altar geschlossen. Heute ist er für Betrachter ständig geöffnet. - Die letzte Renovierung erfuhr dieses Werk 1992-1997 durch das Amt für Denkmalpflege in Wiesbaden.**